

MICHAEL WEIERS

## Steppe und Steppenreiche bis Činggis Khan

Bevor die Mongolen die Weltbühne betraten, gab es in den Steppengebieten und Berglandschaften, die sie vor 800 Jahren bewohnten bzw. noch heute bewohnen, schon seit undenklichen Zeiten Spuren menschlichen Lebens. Eine Grabung im Altai-Gebirge im Westen der heutigen Mongolischen Republik hat ein Lager von Jägern freigelegt, das in die Frühzeit des Menschen zurückreichen soll. Weder über diese frühen Jäger noch über ihre Nachfahren in den heute zur Mongolei gehörenden Bergländern und Steppen besitzen wir schriftliche Nachrichten. Einzig die Archäologie vermag uns Auskunft zu geben über ihren Weg durch die Jahrtausende. Erst mit dem Gebrauch der Schrift und mit dem Beginn der Aufzeichnung von wichtigen Ereignissen, die diesen Lebensraum betreffen, erscheinen auch Namen von Stämmen und Völkern, die dort lebten. Allerdings stammen diese schriftlichen Nachrichten nicht von den einheimischen Völkern selbst, vielmehr haben ihre südlichen Nachbarn zuerst über sie berichtet. Die frühesten schriftlichen Nachrichten über die heute mongolischen Steppengebiete und ihre Bewohner verdanken wir chinesischen Aufzeichnungen.

Der Anlass dieser Aufzeichnungen verband sich für die Chinesen mit Ereignissen, die sie tief getroffen und verunsichert hatten. Militärverbände eines turksprachigen Barbarenvolks aus dem Norden, beheimatet in einem Gebiet, von dem wir wissen, dass es bereits damals überwiegend zur Vegetationszone der Steppe gehörte, waren im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. von ihren Wohnsitzen am Fluss Orchon aus über das sich weit ausdehnende Ödland mit Salzbecken, Steinebenen, Sandflächen und unfruchtbarem Gestrüpp hinweg in ihr Gebiet eingefallen. Selbst das weite Ödland, das heute als Wüste Gobi bekannt ist, hatte die Truppen der »Barbaren«, welche die Chinesen Xiongnu nannten, nicht davon abzuhalten vermocht, China derart zu bedrängen, dass man sich gezwungen sah, Tribut zu entrichten und schließlich den Barbarenherrschern sogar Prinzessinnen zur Frau zu geben. Die Erfahrungen, welche die Chinesen bei den Auseinandersetzungen mit den Xiongnu machen mussten, scheinen so tief greifend gewesen zu sein, dass ihre Aufzeichnungen und auch die damals verfassten Berichte über die Xiongnu die um

210 v. Chr. vom ersten Kaiser Chinas (Qin Shihuangdi) zur Zeit der Reichseinigung befohlene vermutliche Vernichtung jeglichen historischen Schrifttums überlebt haben. Diese Berichte wurden vom Han-zeitlichen Hofastrologen Sima Tan (gest. ca. 110 v. Chr.) erstmals historisch aufgearbeitet und von seinem Sohn Sima Qian (gest. ca. 86 v. Chr.) fortgeführt und vollendet. Im 110. Kapitel des chinesischen Geschichtswerks *Shiji* (Aufzeichnungen des Historiographen) des Sima Qian sind uns diese Nachrichten bis zum Jahr 97 v. Chr. unter dem Titel »Geordneter Bericht über die Xiongnu« erhalten geblieben.<sup>1</sup>

Die Xiongnu sollten nicht die einzige Gemeinschaft bleiben, die es verstanden hatte, in den heute von Mongolen bewohnten Steppengebieten Machtzentren aufzubauen, deren Einfluss sich für längere Zeit erhielt und über größere Gebiete erstreckte. Nachrichten über diese Machtzentren verdanken wir ebenfalls überwiegend chinesischen Quellen. Eines dieser Machtzentren, das sich auch über die Steppengebiete der heutigen Mongolischen Republik und weiter nach Südwesten ausdehnte, errichtete zwei kurzlebige Dynastien, die chinesische Quellen ebenfalls als Xiongnu oder als Hu bezeichnen: die Frühere Zhao-Dynastie (304 bis 29 n. Chr.) und die Spätere Zhao-Dynastie (329–52 n. Chr.). Dieses riesige Reich war nomadisch-vorstaatlich strukturiert, mit den politischen Verhältnissen in China vielfach eng verbunden, weswegen es die Chinesen in ihren Nachrichten auch berücksichtigten, und ging aufgrund seiner politischen Instabilität schließlich in einem Gemetzel unter.

Bereits als Vorfahren der Mongolen gelten vielen Wissenschaftlern die Gemeinschaften der Xianbei. Die über sie berichtende chinesische Quelle, die im 5. Jahrhundert n. Chr. zusammengestellt wurde, unterscheidet sogar mehrere Xianbei-Reiche. Zwei von diesen Reichen sollen von 156 bis 235 n. Chr. sowie von 285 bis 344 n. Chr. auch Territorien umfasst haben, die heute zur Autonomen Region Innere Mongolei gehören. Die übrigen Machtbereiche der Xianbei befanden sich in der heutigen Mandschurei.

Sowohl südliche Teile des Reichs der Hu, die als türkisch gelten, als auch Teile der protomongolischen Xianbei-Reiche gierten im weiteren Zeitverlauf unter die Vorherr-

schaft des Stammesbundes der türkischen Tabghač. Ihr Reich, über das 385–550 n. Chr. 20 Herrscher geboten, erstreckte sich überwiegend südlich der heutigen Mongolengebiete von den heutigen chinesischen Provinzen Gansu und Qinghai aus bis zum Gelben Meer. Die chinesischen Quellen bezeichnen das Reich der Tabghač als Toba. Das Volk der Toba bildete über rund 150 Jahre die Nördliche Wei-Dynastie (386–534). Die Tabghač übten ihre Herrschaft überwiegend in Territorien aus, die heute nicht von Mongolen bewohnt werden, doch waren sie als unmittelbare Nachbarn und Kriegsgegner eines Stammesbundes von Bedeutung, der sich im Gebiet der heutigen Mongolischen Republik aus verschiedenen Stämmen neu zusammengeslossen hatte. Chinesische Quellen bezeichnen diesen Stammesbund als Ruanruan. Von Beginn an bekämpften die Ruanruan, die im frühen 5. Jahrhundert n. Chr. die Herren der innerasiatischen Steppen von der Gobi bis zum Baikalsee und von Qarašahr bis Nordkorea geworden waren, unter ihrem ersten Herrscher Kütelbüri (reg. 402–10) das Reich der Tabghač. Diese Kämpfe scheinen die Geschichte des steppennomadischen Ruanruan-Reiches, dessen Machtbereich auch die heutigen Mongolengebiete mit abdeckte und in dem zwölf Herrscher 150 Jahre lang die Macht ausübten, wesentlich bestimmt zu haben. Dass chinesische Quellen über dieses den Chinesen so ferne und fremde Reich der Ruanruan berichten, ist darin begründet, dass die Tabghač in ihrem Reich Angehörige der chinesischen Gentry zu Regierungsbeamten erhoben und damit eine unaufhaltsame Sinisierung ihres Regierungsapparates eingeleitet hatten.<sup>2</sup>

Als Anagui (520–52), der letzte Gesamtherrscher der Ruanruan, das Begehren von Bumin, Fürst der Türk (Türken), die Vasallen der Ruanruan waren, eine Tochter aus dem Herrscherhaus der Ruanruan zu ehelichen, entschieden ablehnte, revoltierten die Türken und übernahmen 552 die Herrschaft von den Ruanruan. Mit diesem Machtwechsel wird erstmals ein Herrschervolk mit dem Namen Türk (Türken) bekannt. Dieses Ethnonym bezieht die Wissenschaft heute auf viele verschiedene Stammesbünde und Völker, die sich zwar nicht selbst als Türk bezeichneten oder bezeichnen, die aber alle eine gemeinsame Sprachform verbindet bzw. verband, die man als Turksprachen bezeichnet. Die Turksprachen bilden heute einen Zweig des altaischen Sprachstammes, zu dem auch die mongolischen Sprachen zählen, mit über 50 näher verwandten Sprachen nebst deren jeweiligen Dialekten und Mundarten sowie mit über 100 Millionen Sprechern und einem Verbreitungsgebiet vom Nordosten Sibiriens bis Osteuropa. Mit dem Beginn der Herrschaft der Türken auf dem Territorium der heutigen Mongolischen Republik vor rund 1500 Jahren betraten die Turk-Völker die Bühne der Weltgeschichte.<sup>3</sup> Die ersten Herrscher der Türken, die man auch als Kök (Blau)-Türken

bezeichnet, festigten ihre Macht durch Eroberungen auch der westlichen Steppen Innerasiens, so dass sich ihr Herrschaftsgebiet über die Lebensräume der heutigen Mongolen hin bis nach Mittelasien an die Grenzen des damaligen persischen Sasanidenreiches erstreckte. Dieses erste alttürkische Großreich, das Kök-Türkische Reich, teilte sich schon bald (584 n. Chr.) in ein west- und ein osttürkisches Reich. In den heutigen Mongolengebieten Asiens lebten und herrschten Angehörige des Osttürkischen Reichs, die 630 ihren Machteinfluss an China verloren, 682 aber wieder selbständig wurden und das zweite alttürkische Großreich errichteten, das ausgehend vom Lebensraum der heutigen Mongolen von 693 bis 716 unter Einschluss eroberter westtürkischer Gebiete seine größte Machtfülle erreichte. Die Türken entwickelten als erstes zentralasiatisches Volk auf der Grundlage schon vorhandener Schriftsysteme aus Westasien eine eigene runenförmige Schrift, mit der sie in ihrer alttürkischen Sprache in den 20er und 30er Jahren des 8. Jahrhunderts bis heute erhaltene Inschriften auf Steinlettern mit historischem Inhalt zu Ehren herausragender türkischer Persönlichkeiten herstellten. Diese Stelen ließen sie in der Region der Flüsse Orchon und Tuul in der heutigen Mongolischen Republik aufstellen.<sup>4</sup>

Nachdem die Kök-Türken in den heutigen Mongolenterritorien fast 200 Jahre ihre Herrschaft ausgeübt hatten, wurden sie 745 von den türkischen Uiguren abgelöst. Fast ein Jahrhundert bis 840 sollte das Uigurische Reich mit 13 Herrschern bestehen. Das Territorium dieses Reiches deckte sich zum Großteil mit dem der heutigen Mongolischen Republik, und das Zentrum sowie die Hauptstadt des Reiches Karabalgasun (»Schwarzstadt«) befanden sich am Oberlauf des Orchon. Durch die Eroberung von Luoyang, der östlichen Hauptstadt Chinas, und der westlich im heutigen Autonomen Gebiet Xinjiang gelegenen Städte Qočo, Qarašahr und Quča vermochten die Uiguren 757, 762/63 und 800 ihren Einflussbereich zu erweitern.

Schon in den 20er Jahren des 9. Jahrhunderts sahen sich die Uiguren im Norden von den türkischen Kirgisen bedrängt, die dann die Uiguren aus ihrem Stammland vertrieben. Nach chinesischen Angaben sollen alle uigurischen Stämme über »barbarisches Gebiet« zerstreut worden sein. Die Herrschaft der Kirgisen im Gebiet der ihrer Macht verlustig gegangenen Uiguren hinterließ kaum Spuren, da die Kirgisen die eroberten Uigurenterritorien lediglich als Hinterland ihrer Zentren ansahen, die damals noch am oberen Jenissej lagen.

Die von den Kirgisen vernachlässigten Uigurenterritorien, in denen im 12. Jahrhundert auch Mongolen leben sollten, beherrschten im 10. Jahrhundert Verbände der Kitan, die chinesische Quellen schon für den Beginn des 5. Jahrhunderts erwähnen. Um 906/07 gründeten die Kitan ein eigenes Reich, die Liao-Dynastie (937–1125), dessen Zentren

sich im Nordwesten der heutigen chinesischen Provinz Liaoning und im Südosten der heutigen Autonomen Region Innere Mongolei befanden. Die Westgrenze des Reiches bildete das südliche Altai-Gebirge, von wo aus sich die Nordgrenze nach Osten über die Oberläufe der Flüsse Orchon und Tula (der heutige Tuul) und nördlich des Flusses Kerulen (Cherlen), das Kleine Chingan-Gebirge aussparend, bis östlich des Flusses Ussuri in den Sikhote Alin hinein erstreckte. Die Ostgrenze verlief dann vom Chanka-See aus etwa wie die heutige Grenze der VR China zu Nordkorea, und die Südgrenze zog sich vom Golf von Bohai bei Tianjin aus über den Norden der heutigen chinesischen Provinzen Hebei und Shanxi durch die heutige Autonome Region Innere Mongolei bis zum südlichen Altai. Sollten die Kitan als Beherrscher dieses riesigen Gebietes, wie verschiedentlich angenommen und jüngst auch wieder vertreten wird, wirklich Mongolen gewesen sein, wäre dieses Reich, wenn man es auch nicht als solches bezeichnete, das erste mongolische Großreich in der Geschichte gewesen. Hier lebten verschiedene Ethnien, wie Türken im Westen und tungusische Stämme der Jürčen (Dschurd-schen) im Osten. Von 937 an nannte sich das Reich, nach einer Wasserquelle im Reichszentrum, Liao, und für das Schriftwesen wurden zwei eigene Schriftformen entwickelt, die chinesischen Schriftzeichen zwar ähneln, jedoch ganz anders aufgebaut sind. Die Erforschung und Auswertung des autochthonen Schrifttums der Liao ist noch bei weitem nicht abgeschlossen. Eine zusammenhängende Geschichte der Liao wurde in chinesischer Sprache erst im 14. Jahrhundert in China während der Fremdherrschaft der Mongolen über das Land geschrieben. In den annalistischen Teilen dieser Geschichte wird für März und April 1084 berichtet: »Das entfernte Land der Menggu hat Gesandte geschickt, um einen Freundschaftsbesuch abzustatten.« Tatsächlich wurden die Mongolen in China zur Mongolenzeit Menggu genannt, so dass hier vielleicht wirklich erstmals ein Hinweis auf die Mongolen vorliegt, was aber wiederum gegen eine Identifizierung der Kitan mit den Mongolen spricht.

Nach etwa 210 Jahren Herrschaft begann die Macht der Kitan zu sinken, und um 1127 wurde ihre Vorherrschaft durch neue Machthaber abgelöst. Es waren tungusische Jürčen, die als bisherige Untertanen der Kitan nunmehr die Geschicke eines Reiches lenkten, das chinesische Quellen als *jin* (Gold) bezeichnen. Die heutigen nördlichen Mongolengebiete hatten schon zur Zeit der Kitan zur nördlichen Grenzregion bzw. zu Territorien knapp außerhalb der kitanischen Nordgrenze gehört, welche von Stämmen bewohnt wurden, die chinesische Quellen als Tsupu bezeichnen. Sie lagen nun völlig außerhalb der Territorien der Jin-Dynastie (1115–1234). Nurmehr der östliche Teil der früheren Kitan- (Liao-) Dynastie (937–1125) gehörte zum Reich der Jin,

das dafür aber im Süden durch Eroberung der nördlichen Gebiete der 960 gegründeten chinesischen Song-Dynastie riesigen Zugewinn an Land und Leuten gemacht hatte. Das Jin-Reich, dem erst die Mongolen im 13. Jahrhundert ein Ende bereiten sollten, war wie das der Liao-Dynastie ein Vielvölkerstaat mit türkischen, tungusischen, kitanischen und im Süden großen chinesischen Volksanteilen unter tungusisch-jürčenischer Oberherrschaft. Seine Territorien schoben sich zwischen diejenigen der Chinesen der Südlichen Song-Dynastie (1127–1279) und die Gebiete, die heute von Mongolen bewohnt werden.

Aus einer Zusammenschau von chinesischen, persischen und mongolischen Quellen aus der Mongolenzeit im 13. und 14. Jahrhundert lässt sich ermitteln, dass es im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts zwei oder drei Khane (Herrscher) der Mongolen gegeben hat, die mit den Jin nicht nur in Verbindung standen, sondern sogar siegreich gegen sie vorgegangen waren und in einem Friedensvertrag erfolgreich Grenzfestungen sowie Tributeleistungen zu fordern vermocht hatten. Diese Unternehmungen seien, so weiß ein chinesischer Gesandtenbericht vom Jahr 1221 rückblickend auf die Zeit von 1123 bis 1137 zu sagen, von den »Menschen des Reiches Meng«, also von einem Mongolenreich ausgegangen. Derselbe Gesandtenbericht suggeriert allerdings abfällig, dass die Mongolen seiner eigenen Zeit nicht mehr wüsten, was für eine Art Name das Wort Meng war und was überhaupt ein Reichsname war, kurz, sie wüsten über das wohl schon länger vernichtete und vergangene erste Mongolenreich im 12. Jahrhundert gar nichts mehr.<sup>5</sup> Auch dem jungen Temüjin scheint es so gegangen zu sein, bis sein Jugendfreund ihn über die *monggol* (Mongolen) aufklärte und aus Temüjin der neue Herrscher der Mongolen Činggis Khan (»Ungestümer Herrscher«) wurde.

1 Eine ältere deutsche Übersetzung mit Kommentar liegt vor in DE GROOT 1921. Zu den Xiongnu siehe auch den Beitrag von Jean-Paul Desroses in diesem Katalog.

2 Das Reich der Tabghač und seine Außenbeziehungen auf der Grundlage chinesischer Quellen behandeln EBERHARD 1949 und EBERHARD 1978.

3 Eine kurze zusammenfassende Darstellung der Geschichte der verschiedenen Türkvolker in deutscher Sprache mit erschöpfenden Literaturangaben bis 1958 bietet MORAVCSIK 1958.

4 Als Beispiel für eine dieser Inschriften vgl. RYBATZKI 1997. Vgl. auch den Beitrag von Peter Zieme in diesem Katalog.

5 Zu den Gesandtenberichten vgl. CHINESISCHE GESANDTENBERICHTE/OLBRICHT/PINKS 1980.